

Die Quetsche ist wieder wer

Einst galt sie als hoffnungslos spießig, doch jetzt schlägt ihre große Stunde: Die Quetschkommode schafft mit Sound und Seele die Verbindung zur Musik der Neuzeit.

Von MINOU TIKRANI

Es sieht aus wie eine Mischung aus Klavier, Registrierkasse und Faltenrock; es hört sich an wie eine Mischung aus Orgel, Kontrabaß und Dudelsack: das Akkordeon. Die Quetschkommode wurde von Eltern als billige Alternative zum Klavier geliebt, dann als Inbegriff der Spießigkeit verpönt. Jetzt ist die Handorgel wieder im Trend.

In den 80er Jahren entdeckte die internationale Plattenindustrie die Weltmusik, den Ethno-Beat, und kam damit auch am Akkordeon nicht mehr vorbei, sagt Jakob Neubauer, 37 Jahre alt und einer der erfolgreichsten professionellen Akkordeonspieler Hamburgs.

Über südafrikanischen Township-Jive, Tango argentino, Tex-mex- und Südamerikamusik sowie brasilianischen Forró erlebte das Balg-Instrument neue Popularität. Alte Hans-Albers-Lieder wurden remixt – und was ist denn ein Hans Albers ohne Schifferklavier? Die irische Band „The Pogues“ verband mit Hilfe des Akkordeons den Folk mit dem Punk.

Der lateinamerikanische Lambada, ohne Akkordeon nicht denkbar und hörbar, löste eine Massenbewegung aus. Auf der Hit-Single „The Boy in the Bubble“, eine Auskoppelung des Erfolgsalbums Omicronland, war der neue alte Sound zu hören: das Akkordeon.

In den neunziger Jahren kreierte die Musikbranche ein neues Wort: unplugged. Nach einer Flut von technischen Sounds hatten die Konsumenten Appetit auf neue, echte Klänge, und die bietet das Akkordeon. Eine der erfolgreichsten Verwendungen des Akkordeonsounds ist Gloria Estefan.

„Bach, Scarlatti, Vivaldi, Rimski-Korsakow – fast jeder Komponist eignet sich fürs Akkordeon.“

Bis zu ihrer Renaissance war die Quetsche vorwiegend der Volksmusik vorbehalten (im weiteren Sinn ist Pop-Musik, abgeleitet vom englischen Wort popular-music, ja auch eine Art Volksmusik). Sie war der Prototyp der Ein-Mann-Kapelle und beliebt auf Heimatabenden und Tanzfesten. Für Eltern war sie willkommen, billige Alternative zum Klavier für den Nachwuchs.

Doch das Akkordeon kann weit mehr und hat die Ebene der Volksmusik verlassen. „Und Gott sei Dank hat das Keyboard die Rolle des Klaviersatzes übernommen“, so Jakob Neubauer, ein Russe mit deutscher Abstammung, der vor sieben Jahren von St. Petersburg nach Hamburg übersiedelte.

Es ist zum eigenständigen, individuellen Instrument gereift. Es gehört zu den am wenigsten erforschten Instrumenten, auf denen es noch viel zu experimentieren gibt“, sagt der Profi.

Es kann zum Beispiel den Effekt von Streichinstrumenten erzeugen, aber in einer Art, die Geigen nie erreichen können“, so Neubauer. Seiner Meinung nach ist fast jede Musik auch auf dem Akkordeon zu spielen. „Sie muß nur überzeugend eingesetzt werden.“

Der Musiker hat nach 29 Jahren Akkordeonspiel Erfahrung im Annehmen von Arrangements für das Akkordeon: „Bach, Scarlatti, Vivaldi, Mussorgski, Rimski-Korsakow, Tschakowski – fast jeder Komponist eignet sich für die Umsetzung für Akkordeon. Orgelmusik sowieso.“

Neubauer ist überzeugt: „Hätte Bach heute gelebt, er hätte das Akkordeon geliebt und dafür komponiert.“

„Komponisten wie Astor Piazzolla (sein Adios Nonino ist allen gut aus der Bahn-Werbung bekannt) und Sophia Gubajdulina haben das Akkordeon in der Klassik salonfähig gemacht.“



Am Anfang war das Akkordeon, dann kam die Karriere auf der Bühne, unter anderem am Hamburger Schauspielhaus und an den Kammerspielen: Ulrich Tukur (rechts) und Jakob Neubauer bei ihrer gemeinsamen Passion in Tukurs Hamburger Wohnung.

In Deutschland ist das Akkordeon seiner Meinung nach immer noch unterrepräsentiert. „In Rußland wird die Handharmonika zum Beispiel an jeder musikalischen Institution gelehrt, in Deutschland gibt es nur zwei Hochschulen mit Fachrichtung Akkordeon: Hannover und Trossingen“. Dafür gibt es hier auch keinen arbeitslosen Berufsakkordeonspieler.

Nicht so im Ausland. In Frankreich, Italien, Südamerika, Südafrika und in den Südstaaten der USA wurde der charakteristische Sound immer geliebt und ist dort Ausdrucksform für Sehnsucht, Hoffnung, Schmerz und Freude. In China ist das Akkordeon sogar das meistgespielte Instrument des Landes, und das bei mehr als einer Milliarde Einwohnern.

In Deutschland pflegen viele Musiker ihre Zuneigung zur Quetschkommode noch im stillen. So auch der Schauspieler und künstlerische Leiter der Kammerspiele Ulrich Tukur. „Das Akkordeon hat einen bestimmten sentimental Sound, den ich liebe.“ Und: „Das Akkordeon hat mich überhaupt erst zum Schauspieler gebracht.“ Um sein Studium der Germanistik, Anglistik und Geschichte zu finanzieren, suchte er eine Möglichkeit, mit möglichst viel Spaß und

ohne große Investitionen Geld zu verdienen. Der Klavierspieler kaufte sich für 40 Mark eine Hohner Student und brachte sich das Akkordeonspiel bei. Mit dieser „Kiste“, wie Akkordeonspieler ihre Instrumente liebevoll nennen, und zwei Freunden gründete er die Floyd Floodlight Foyer Band und spielte auf der Straße, in Clubs, in Jazz-Kellern und bei Festen – mit großem Erfolg. Eines Tages besuchte er, angelockt durch einen Akkordeonspieler, die Dreigroschenoper. Auf der Bühne stand Dominik Horwitz – das war der Beginn einer Freundschaft und Tukurs Karriere.

Jetzt bietet Ulrich Tukur dem Akkordeon in den Kammerspielen ein Forum. Am 3. Mai spielt Jakob Neubauer auf seinem Bajon, einem russischen Knopfakkordeon, im Trio Infernal mit der Geigerin Jutta Hoppe von den Hamburger Stadtmusikanten und Frank Skriptschinski am Kontrabaß, vom Jazz-Quartett String Thins und der Chansonsängerin Zazie de Paris.

Im Juni spielt Tukur selbst zweimal mit „Fred Corega und die Tabs“ ein Abend mit distinguierten Tanzmusik, Refrainsang, erstklassigen Instrumenten, modernem Repertoire, vornehmer Kleidung, gutem Auftreten und solider Gage. Im Oktober steht Neubauer wieder auf der Bühne, mit der Sängerin Elke Czischek spielt er Lieder des russischen Poeten, Sängers und Liedemachers Vladimir Wysockij.

„Die Wiederherstellung einer Diva“: 3. Mai, 22 Uhr, mit Jakob Neubauer, Jutta Hoppe, Frank Skriptschinski und Zazie de Paris. Karten 25 Mark, 15 Mark ermäßig.

„Ein unmöglicher Abend“ und 8. Juni, 22 Uhr, mit Ulrich Tukur und „Fred Corega und die Tabs“. Karten 40, 34 und 24 Mark. Beides Hamburger Kammerspiele.

Das beste Instrument zur Zeit ist ein Knopfakkordeon, das die italienische Firma Pinip zusammen mit der russischen Firma Jupiter baut. Es kostet um die 50 000 Dollar. Einsteiger bekommen ein gutes Akkordeon allerdings auch schon für 900 Mark.

Unterrichtet wird das Akkordeonspiel an vielen privaten Musikschulen und bei Privatlehrern. Der Unterricht kostet etwa 100 bis 120 Mark im Monat.

Katzen sind wie wir

Wolfgang Armbrust, Gerd Ludwig

Die Geheimnisse des Katzenlebens

(Lithographien, Buchstaben und Zeichnungen von dem Abg. der Handkiste)

und ein Kiste

Der Mensch rennt mit dem Filofax herum und hält sich für intelligent. Die Katze weiß auch ohne Uhr, wann die Tagesschau beginnt, ja, sie ist ein ausgemachter Bürokrat. Auf stets gleichen Wegen erkundet sie ihr Jagdgebiet, und neue Möbel sind ihrem Ordnungssinn ein Greuel. Herausgefunden haben diese und andere „Geheimnisse des Katzenlebens“ Gerd Ludwig und Wolfgang Armbrust. Ihr Bildband erläutert verbildlichte Erkenntnisse und räumt auf mit Aberglauben, etwa daß Mäuse Katzen kulinarisch glücklich machen: Schlappie 20 Gramm wiegt eine Standardmaus, die bräutliche Katze zwölf Stück, um satt zu werden. Oder mit der Behauptung, Katzen könnten in stockdunkler Nacht sehen – da sind sie blind wie Maulwürfe.

Wolfgang Armbrust, Gerd Ludwig: Die Geheimnisse des Katzenlebens. Rasch und Röhning, 139 Seiten, 39,80 Mark

Englisches Benehmen

Sie sind verheiratet und sitzen gern im Wohnzimmer. Mrs. Smith redet über das Abendessen, über Feuerwehrlöcher und Schnupfen, Mr. Smith schnalzt mit der Zunge. Dann krabbeln Mrs. und Mr. Smith über den Boden und rufen sich einzelne Buchstaben zu. Sie sind nervös, denn sie erwarten Gäste. Darunter: Die kalte Sängerin. Grotsek? Sicherlich, sind die beiden Figuren doch der Feder Eugenio Ionesco, Meister des Absurden Theaters, entsprungen. Die Gruppe Kokolores zeigt am kommenden Sonntag das vernünftige Stück über Sinn und Sinnkrisen eines englischen Ehepaares, das Eingang in die Weltliteratur fand.

Die kalte Sängerin, 4.5. 20.30 Uhr, Goldbekhaus, Moorflurweg 9, Eintritt 15, ermäßigt 12 Mark.

Pudding-Krimi

Ein Zauberpudding namens Albert veranlaßt, daß alle von ihm essen, bis sie platzen. Und prompt langten der kratzbürstige Seemann Bill Barnacle, der verwegene Pinguin Sam Sawmoff und der wunderfremde Koalabar Bunyip Bluum tüchtig zu.

Das Puddingstück ruft Neider auf den Plan. Puddingdiebe bemächtigen sich Alberts, doch der Puddingbesitzer-Verein jagt ihnen Albert wieder ab. So geht es hin und her, bis eine völlig überforderte Justiz den Fall klären soll. Die Erzählung des Australiers Norman Lindsay (1879-1969), ein Klassiker der Kinderliteratur und bis heute in 36 Auflagen erschienen, gibt's jetzt auf CD, gesprochen von Klaus Seehafen.

Norman Lindsay, Der Zauberpudding, 2 CDs 449 273-2 und 449 274-2 Polygram

Öko-lego

Plastik-Lego ist out. Außerdem schmeckt es schlecht. Jetzt kommt der Noppenbaustein aus Gesteinsmehl mit natürlichem Bindemittel. Das klingt ein bißchen nach DDR („Jahresendzeitung“), und das ist ein guter Grund. Wurden die traditionellen Öko-Lego-Steine doch bis 1963 ausschließlich in Thüringen produziert. Nun hat der Fabrikant Harald Zrost das Bausteingefühl von damals wiederentdeckt und eine neue Fabrik in Taucha bei Leipzig eröffnet. Die schönen, schweren Noppenbausteine gibt es unter dem Namen Anker Stones von sofort an im Handel.

Holzsteile mit 250 bis 1000 Bausteinen, Preise zwischen 20 und 80 Mark, Karstadt Sport.

Blech macht glücklich

Wissen Sie noch, wann Sie Ihr erstes Blechspielzeug ergattert haben? Bei dem japaner Teruhisa Kitahara hielt die Kinderscheune, die mit einem knirschenden Feuerwagen begann, bis ins Erwachsenenalter. Nahezu täglich kaufte Kitahara neue Büchsenfiguren; schöner Kunststoff kommt ihm bis heute nicht ins Haus. Das Ergebnis jahrzehntelanger Sammlerwut kann sich sehen lassen: Heute verfügt er über die bedeutendste Kollektion weltweit. Die liebevoll restaurierten und polierten Prachtstücke bestehen aus bis zu 300 einzeln gestanzten Teilen. Einen Bruchteil seiner Kult-Sammlung, nämlich „1000 Tin Toys“ (Blechspielzeuge), zeigt er in einem aufwendig fotografierten Bildband.

Teruhisa Kitahara, 1000 Tin Toys, Taschen Verlag Köln; 39,95 Mark.

Kunstherren

Kunst ist nicht normal. Jeder Künstler ist verrückt, sonst wäre er kraftlos. Unter diesem Motto entfaltet die Gruppe „Die Schlumper“ ihre ganze Kraft. Die drei Kunstherren des ersten geistig behinderten Künstlers der 1984 „Bei Schlump“ ihr erstes Atelier bezogen. In der Gänsemarktpassage und in den einzelnen Geschäften zeigen sie unter dem Titel „Das Verrückte“ ihre Arbeiten. Dazu passend zeigt Thomas Liedig, Organisator dieser Ausstellung, in seiner Galerie an der Rothenbaumchaussee „Art Brut“ – die Kunst der Außenseiter.

Eröffnung 10.5., 20 Uhr, danach täglich von 7 bis 1 Uhr in der Gänsemarktpassage, Art Brut, Galerie Rothenbaumchaussee 207, 10.5.-31.5., Di-Fr 15-18 Uhr, Sbd 11-14 Uhr.

„Kleines Kästchen mit einem Blaseballe“

Am 23. Mai 1829 erhielt der Wiener Klavier- und Orgelbauer Zyrl Demian das Patent auf „die Erfindung eines neuen Instrumentes, Accordion genannt“. Er hatte ein „kleines Kästchen mit einem Blaseballe“ erfunden. Fünf Tasten erzeugten je einen Akkord.

Heute gibt es vier wesentliche Akkordeontypen: das Piano Akkordeon mit Tasten, das Knopfakkordeon, die kleine Konzertina und das Bandoneon, ein argentinisches Instrument deutscher Abstammung.

Das beste Instrument zur Zeit ist ein Knopfakkordeon, das die italienische Firma Pinip zusammen mit der russischen Firma Jupiter baut. Es kostet um die 50 000 Dollar. Einsteiger bekommen ein gutes Akkordeon allerdings auch schon für 900 Mark.

Unterrichtet wird das Akkordeonspiel an vielen privaten Musikschulen und bei Privatlehrern. Der Unterricht kostet etwa 100 bis 120 Mark im Monat.



Die ersten 90 Abenteuer von Ingo Pien sind auch als Buch erhältlich. Sie bekommen es für 14,80 Mark in den Abendblatt-Geschäftsstellen.